

HERE IN SUDAN ... EIN ABENTEUER IN EINER ANDEREN WELT

Julia Bolz



Unser Pass mit dem sudanesischen Visum ist angekommen. Nach wochenlangen Vorbereitungen und unzähligen Impfungen wird es ernst und am dritten August starten wir unsere Reise nach Afrika - von Frankfurt über Kairo nach Khartoum, der Hauptstadt des Sudans mit acht Millionen Einwohnern.

»» Am vierten August morgens um fünf landen wir auf dem Flughafen in Khartoum und das Abenteuer beginnt, es geht los ... Nach drei Tagen in der Wüste und einem IADS-Kongress der besonderen Art verlassen wir am 13. August unser Hotel und begeben uns auf den Weg von Khartoum nach Wad Mahadi, unserem Ausgangspunkt für den Medical Field Trip.

Der Treffpunkt für alle Helfer ist die „Faculty of Dentistry“ mitten in Khartoum, die Abfahrt für zwölf Uhr geplant. Fünf große Busse und Massen an sudanesischen Studenten und Ärzten begrüßen unsere 18 Mann starke Gruppe, als wir vor der Zahnklinik ankommen. Das Gepäck von uns und ungefähr 160 zusätzlichen Sudanesen wird verstaut und wir müssen uns von einigen der neu gewonnenen Freunde schon wieder verabschieden. Gegen drei Uhr starten wir dann endlich in die ungewisse Zukunft und erreichen nach einigen kleinen Unterbrechungen um sieben Wad Mahadi. Dort angekommen werden wir vom

Bürgermeister herzlich begrüßt, essen zu Abend und beziehen dann unsere Unterkunft für die nächste Woche. Wir sind also angekommen und das richtige Abenteuer soll ab morgen früh beginnen. Ein bisschen mulmig ist uns schon zumute, schließlich haben wir keine Ahnung, was uns die nächsten Tage erwarten wird. Wen werden wir behandeln und wie und vor allem wo? Nach einer unruhigen Nacht und nur wenigen Stunden Schlaf quälen wir uns am nächsten Morgen um halb sieben aus unseren Betten in den Essenssaal, um noch eine Tasse Tee zu trinken, bevor es um halb acht losgehen soll. Gegen acht werden wir langsam unruhig, wir wollen endlich anfangen zu arbeiten und begeben uns nach draußen in den Garten und warten. Und „here in Sudan“ lernt man ziemlich schnell zu warten, die sudanesischen Uhren ticken einfach langsamer, aber heute werden unsere Nerven doch sehr strapaziert, wir warten und warten, frühstücken und warten und dann die erlösende Mitteilung: Der Bus ist da und es geht los. Es ist ja auch erst drei Uhr, wir sind ausgeschlafen und ausgeruht und immer noch voller Tatendrang. Nach einer holprigen Fahrt erreichen wir unsere erste Arbeitsstätte, ein kleines Dorf mit 500 Seelen ungefähr eine Stunde nördlich von Wad Mahadi.

Unsere Behandlungszimmer sind Klassenräume ohne Wasseranschlüsse und ohne wirkliche Beleuchtung, die Temperatur klettert auf 48 °C, die einzige Abkühlung stellt ein uralter Ventilator mitten im Raum dar und die Behandlungsstühle sind mit Ausnahme von zwei Zahnarztstühlen in der Kons ganzeinfache Plastikgartenstühle in allen Farben. Vor der Schule warten schon die Patienten, weiß gekleidete Männer und verschleierte Frauen in bunten Kostümen in jedem Alter sitzen auf Bänken unter einer kleinen Ansammlung von Bäumen und Kinder spielen auf dem Platz vor der Schule. Ein Anblick, den niemand von uns wohl je vergessen wird. Ein Schauspiel vor lehmfarbenen Häusern, auf lehmfarbenen, staubigen Sand. Charakterstarke müde

Gesichter und Augen voller Erwartung und Hoffnung auf Hilfe sind auf uns gerichtet, und wir Europäer und vor allem die blonden hellhäutigen unter uns spüren unzählige dankbare aber auch verachtende Blicke, aber der erste Tag beginnt.

Wir werden in Gruppen eingeteilt für die Kons, die Paro und die Chirurgie und richten unsere Arbeitsplätze ein. Nach einer kurzen Einweisung geht es auch schon los und die ersten Patienten werden behandelt, es wird gescalt, Füllungen werden gelegt und Zähne gezogen. Jede Hand wird gebraucht und die Zahnräder greifen langsam ineinander, unser Team arbeitet gut zusammen und so können wir in den ersten fünf Stunden schon fast 200 Patienten behandeln. Vollkommen erschöpft, hungrig und vor allem durstig erreichen wir spät abends unsere Bleibe und fallen nach dem Abendessen hundemüde ins Bett. Am nächsten Tag fahren wir noch einmal in dasselbe Dorf, in welches dieses Mal auch Patienten aus den umliegenden Dörfern gepilgert kommen, um behandelt zu werden. Die nächsten Tage werden wir in drei Gruppen eingeteilt und fahren in kleineren Gruppen in unterschiedliche Dörfer. Jeder dieser Tage beginnt wirklich früh morgens gegen halb acht nach einer Tasse Tee oder Kaffee und einer meist abenteuerlichen halb-bis-



zweistündigen Tour zum Teil mit nicht wirklich vertrauenswürdigen Fähren über den Nil vorbei an kleinen Dörfern, die Straßen gesäumt von Dreck, Plastikmüll und Kadavern von Kühen, Eseln und Ziegen. Armut, wie man sie sich in Deutschland nicht vorstellen kann, dreckig und völlig abseits vom Leben in den Städten. In dem Dorf angekommen frühstücken wir zuerst, bevor wir anfangen zu arbeiten. Jede Gruppe arbeitet jeden Tag in allen drei Abteilungen. Die Patienten kommen als erstes zu einem Zahnarzt, der

ANZEIGE

Alles fest im Griff Handinstrumente von LM

LM-instruments



LM-Angebot: 15% Rabatt auf alle Handinstrumente vom Sep. bis Dez. 2006

September Oktober November Dezember Januar

feel the difference



einen groben Behandlungsplan schreibt und werden dann in die jeweilige Abteilung geschickt. In der Konsgebung meist zwei Einheiten, von denen eine meist zumindest zeitweise funktionierte und gebraucht werden konnte, auf der zweiten wurden dann die Füllungen gelegt, um die Zeit effektiver zu nutzen. Hauptsächlich haben wir GIZ-Füllungen und kleine Kompositfüllungen gelegt und oft manuell exkaviert. Supra- und auch subgingivaler Zahnstein und Konkremente wurden in der Parodontologie mit Scalern und Küretten entfernt, was zum Teil in echte körperliche Arbeit ausuferte, da viele Patienten gar keine Mundhygiene betreiben und die Ernährung und der Kautabak sein übriges tun. Deshalb haben wir zusammen mit den sudanesischen Studenten versucht, die Patienten von einer regelmäßigen Mundhygiene zu überzeugen und ihnen einfache Putztechniken gezeigt. Die meiste Arbeit gab es in der Chirurgie, hier hatten wir meist 12 bis 14 Stühle in einem Raum und die Patienten, welche mit zu extrahierenden meist schmerzenden Zähnen und Wurzelresten kamen, schienen kein Ende zu nehmen. So konnte jeder täglich einige Zähne ziehen, am Anfang des Tages noch mit den richtigen Instrumenten, aber je mehr Patienten schon behandelt wurden, desto weniger Zangen und Hebel waren noch da, sodass es durchaus vorkam, dass Wurzelreste mit scharfen Löffeln entfernt wurden. Hier zeigt es sich wieder: „here in Sudan“ muss man improvisieren und das nicht nur beim Ziehen von Zähnen. Bei schwierigen oder komplizierten Extraktionen wurde den Patienten ein Antibiotikum verschrieben, welches sie in der Apotheke gratis abholen konnten. Des Weiteren gab es neben einem Sterilisationsteam noch eine prothetische Abteilung, in der pro Tag ein paar Prothesen gefertigt werden konnten. Hier nahm jedoch meist nur ein Zahnarzt den Abdruck und Zahntechniker erledigten die restliche Arbeit, sodass wir dort nicht helfen konnten. So haben wir in der Arbeitswoche fast 5000 Sudanesen behandeln kön-

nen. Jedes einzelne Lächeln, ob von extrem ängstlichen Patienten, kleinen und großen Kindern oder doch anfangs sehr tapferen jungen Männern, lässt einen alle Strapazen vergessen. Hier ist man noch Arzt und hilft wo man kann, ohne die zusätzlich störende Bürokratie im Rücken zu spüren, ein dankbarer Blick, eine kleine Geste oder ein herzlicher Händedruck bestätigen uns in unserem Handeln und die richtige Berufswahl getroffen zu haben.

In einer kurzen Pause am Nachmittag oder abends kurz vorm Sonnenuntergang haben wir die Zeit genutzt, um alleine oder zu zweit einmal hinter die Kulissen zu sehen. Raus aus der Schule oder der Klinik, runter vom Hauptversammlungsplatz und mitten ins Leben der Dorfbewohner. Schon nach ein paar Metern bekommt man einen kleinen Einblick in den Alltag, ein Blick durch eine offen stehende Metalltür



in der Lehmwand, mit alten Fahrrad- und Autoreifen spielende Kinder, eine Gruppe alter Männer vor einem alten zerfallenen Haus oder der Blick auf den Nil, auf Esel auf kleinen Schiffen und hockende Cliquen von Sudanesen am Nilufer. Für die Afrikaner war unser Anblick genauso besonders wie dieser Anblick für uns, aber auch wenn uns viele Augenpaare verfolgten, hatten wir keine Angst. Die Dorfbewohner waren allesamt sehr höflich, zurückhaltend und hießen uns herzlich willkommen. Nur die Kinder kannten die Zurückhaltung nicht, in Horden verfolgten sie uns quer durchs Dorf, lachten, alberten und zeigten uns womit sie spielen. Die Bilder waren so herzergreifend, für uns so realitätsfern und doch spielten sie sich genau in dem Moment vor unseren Augen ab. Alleine durch ein Lächeln von uns, eine Berührung heller Haut oder blonder Haare oder ein Bild mit der Digitalkamera, was wir den Kindern dann zeigten, sorgte bei den Kleinen für ein derartiges Durcheinander und ausgelassener Begeisterung.

Und für alle, die überlegen, was Gutes zu tun und in armen Ländern ehrenamtlich als Zahnarzt zu arbeiten, sei noch erwähnt, dass Helfen ein gutes Gefühl ist und man alles, was man gibt, zurückbekommt. <<<